Uwe Walter

Der Princeps als Produkt und Gestalter Augustus, Tiberius und ihre neueren Biographien

Mir ist die Aufgabe gestellt, Fragestellungen und Deutungsmuster der biographischen Forschung zu Augustus und Tiberius aufzuarbeiten. Es erscheint nun nicht sinnvoll, eine Sammelrezension zu älteren und neueren Biographien zu geben oder die Übersichten zu den verschiedenen Konzeptionen des Prinzipats zu vermehren¹. Auch die Einteilung der Forscher in Liberale und Monarchisten, Führergläubige und Ideologiekritiker bringt uns dem angestrebten Ziel nicht wirklich näher. Natürlich könnte man auch versuchen, den jeweiligen Orientierungsbedürfnissen und Paradigmen folgend eine gerade Entwicklung zu zeichnen; man hätte für Augustus dann etwa diese Etappen zu benennen: Tyrannenkritik im Geist von Tacitismus und Aufklärung² – staatsrechtliche Bestimmung (Prinzipat als Magistratur³) – Idealisierung und Überhöhung im Bannkreis von

¹ Zur Forschungsgeschichte s. *Karl Christ, Emilio Gabba* (Hg.), *Caesar und Augustus. Römische Geschichte und Zeitgeschichte in der deutschen und italienischen Altertumswissenschaft während des 19. und 20. Jahrhunderts* (Biblioteca di Athenaeum 12, Como 1989); *Ines Stahlmann*, *Imperator Caesar Augustus. Studien zur Geschichte des Principatsverständnisses in der deutschen Altertumswissenschaft bis 1945* (Darmstadt 1988); *dies.*, *Vom Kaiser zum Gewaltherrscher. Das politische Principatsverständnis der Schaefer-Schule*, in: *AKG* 72 (1990) 1–22; *Kurt Raaflaub, Mark Toher*, Editor's Preface, in: *Dies.* (Hg.), *Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and His Principate* (Berkeley u.a. 1990) XII–XIX. – Für einen systematischen Überblick s. etwa *Werner Dählheim*, *Geschichte der römischen Kaiserzeit* (München ³2003) 172ff.; *François Jacques, John Scheid*, *Rom und das Reich in der Hohen Kaiserzeit 44 v. Chr.–260 n. Chr.*, Bd. 1: *Die Struktur des Reiches* (Stuttgart, Leipzig 1998) 25–51. – Lesenswert sind auch noch die Bemerkungen von *Hans Volkmann*, *Mos maiorum als Grundzug des augusteischen Prinzipats*, in: *Helmut Berve* (Hg.), *Das neue Bild der Antike*, Bd. 2: *Rom* (Leipzig 1942) 246–264, 249–254.

² Vgl. *Edward Gibbon*, *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire*, Bd. 1 (London 1776) Kap. 3: „The tender respect of Augustus for a free constitution which he had destroyed, can only be explained by an attentive consideration of the character of that subtle tyrant. A cool head, an unfeeling heart, and a cowardly disposition, prompted him at the age of nineteen to assume the mask of hypocrisy, which he never afterwards laid aside. With the same hand, and probably with the same temper, he signed the proscription of Cicero, and the pardon of Cinna. His virtues, and even his vices, were artificial; and according to the various dictates of his interest, he was at first the enemy, and at last the father, of the Roman world. When he framed the artful system of the Imperial authority, his moderation was inspired by his fears. He wished to deceive the people by an image of civil liberty, and the armies by an image of civil government.“ – Vgl. schon *Louis de Jaucourt*, *Romain empire*, *„Encyclopédie“* 14 (1765) 334: „Auguste, c'est le nom que la flatterie donna à Octave, établit l'ordre, c'est-à-dire une servitude durable: car dans un état libre où l'on vient d'usurper la souveraineté, on appelle regle, tout ce qui peut fonder l'autorité sans bornes d'un seul; & on nomme trouble, dissension, mauvais gouvernement, tout ce qui peut maintenir l'honnête liberté des sujets.“

³ Konzis in: *Theodor Mommsen*, *Abriß des römischen Staatsrechts* [1907] (Darmstadt 1974) 148–160; vgl. zuletzt den Beitrag von *Dieter Timpe* in diesem Band sowie *Wilfried Nippel, Bernd Seidensticker* (Hg.), *Theodor*

Begriffen wie ‚Erneuerung‘⁴, ‚Reich und Volk‘ oder ‚Führer‘ – Ernüchterung und Distanzierung (Syme, Wickert, Bleicken)⁵ – neuere kulturalistische Ansätze (Zanker, Galinsky⁶). Eine über die Zeitbrüche hinweg gepflegte Kategorie war der ‚Staatsmann‘, dem vieles nachgesehen wurde, wenn nur die Bilanz stimmte⁷. Doch so richtig die skizzierte Abfolge im Großen und Ganzen ist, sie wird der komplizierten, auch von eigensinnigen Zugriffen, Ungleichzeitigkeiten und ‚nationalen‘ Besonderheiten geprägten Forschungsgeschichte nicht völlig gerecht⁸ – und sie ist v.a. sattem bekannt. Stattdessen bietet der folgende Beitrag einige eher systematische Überlegungen zur Gattung der historischen Biographie, ihren Möglichkeiten und Problemen; dabei kommen immer wieder einige ausgewählte Werke über Augustus und Tiberius zur Sprache, ohne dass auch nur annähernd Vollständigkeit angestrebt wäre⁹.

Selbstverständlich wird – das sei hier vorausgeschickt – der biographische Zugriff auf Augustus und Tiberius zunächst stark von der antiken Überlieferung geprägt, die auch hier die Grenze setzt, was sinnvoll zu fragen ist und was nicht. Da von den Kaisern in der literarischen Tradition an-

Mommsens langer Schatten. Das römische Staatsrecht als bleibende Herausforderung für die Forschung (Hildesheim u.a. 2005).

⁴ Gerhard Binder, ‚Augusteische Erneuerung‘. Kritische Anmerkungen zu einem Schlagwort der Klassischen Altertumswissenschaften im 20. Jahrhundert, in: Christoff Neumeister (Hg.), *Antike Texte in Forschung und Schule*. Festschrift Willibald Heilmann (Frankfurt 1993) 279–299.

⁵ Auch Walter Schmitthenner, Caesar Augustus. Erfolg in der Geschichte, in: *Saeculum* 36 (1985) 286–296 fragt nach den Kosten der Stabilisierung und Befriedung durch den Princeps. Kritisch dazu wiederum Dietmar Kienast, Augustus. Princeps und Monarch (Darmstadt 1999) 517 A.3a.

⁶ S. zuletzt Karl Galinsky (Hg.), *The Cambridge Companion to the Age of Augustus* (Cambridge 2005) mit den Sektionen ‚Political History‘, ‚Intellectual and Social Developments‘, ‚The Emperor’s Impact‘, ‚Art and the City‘ und ‚Augustan Literature‘.

⁷ Vgl. etwa Henry Francis Pelham (1846–1907), Augustus, *Encyclopedia Britannica* (¹¹1911) 2, 914, der zugleich eine Loslösung von den antiken Urteilen im 19. Jahrhundert konstatiert: „The lines of argument followed respectively by friendly and hostile contemporaries immediately after his death (Tac. ann. 1, 9, 10) have been followed by later writers with little change. But of late years, our increasing mistrust of the current gossip about him, and our increased knowledge of the magnitude of what he actually accomplished, have conspicuously influenced the judgments passed upon him. We allow the faults and crimes of his early manhood, his cruelties and deceptions, his readiness to sacrifice everything that came between him and the end he had in view. On the other hand, a careful study of what he achieved between the years 38 B.C., when he married Livia, and his death in A.D. 14, is now held to give him a claim to rank, not merely as an astute and successful intriguer, or an accomplished political actor, but as one of the world’s great men, a statesman who conceived and carried through a scheme of political reconstruction which kept the empire together, secured peace and tranquillity, and preserved civilization for more than two centuries.“

⁸ Vgl. die treffenden Bemerkungen von Hans Kloft, Rez. zu Stahlmann, *Imperator Caesar Augustus*, in: *HZ* 251 (1990) 404f.

⁹ Unberücksichtigt bleiben hier ältere englische Biographien wie Evelyn S. Shuckburgh, *Augustus* (London 1903); J.B. Firth, *Augustus Caesar* (London 1903); John Buchan (Lord Tweedmuir), *Augustus* (London, Boston 1937) und George P. Baker, *Tiberius Caesar* (London 1929); ferner Hermann Dessau, *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, 2 Bde. in 3 (Berlin 1924, 1926, 1930; dazu v.a. Ernst Hohl, *Philologische Wochenschrift* 44 [1924] 706–712; 46 [1926] 1004–1009; 51 [1931] 53–55) sowie Hermann Bengtson, *Kaiser Augustus. Sein Leben und seine Zeit* (München 1981); Marion Giebel, *Augustus* (Reinbek 1984) und das enttäuschende Buch von Zvi Yavetz, *Kaiser Augustus. Eine Biographie* (Reinbek 2010); ferner die zahlreichen biographischen Essays; s. etwa Matthias Gelzer, *Caesar und Augustus*, in: Erich Marks, *Karl Alexander von Müller* (Hg.), *Meister der Politik. Eine weltgeschichtliche Reihe von Bildnissen*, Bd. 1 (Stuttgart, Berlin 1922) 119–170; Werner Dählheim, *Augustus*, in: Manfred Clauss (Hg.), *Die römischen Kaiser. 55 historische Portraits von Caesar bis Justinian* (München 1997) 26–50.

derer Stelle die Rede ist¹⁰, sei hier nur betont, dass die Monarchie als politisches System den romzentrierten Autoren, die entweder (wie Sueton) dem Hof oder (wie Tacitus und Cassius Dio) dem Senatorenstand angehörten, nahelegte, die Schilderung von *res gestae* und *virtutes* auf den Kaiser zu fokussieren¹¹. So konnten die Gattungsgrenzen verschwimmen und in der Spätantike Tacitus sogar als Biograph, Sueton dagegen als Geschichtsschreiber bezeichnet werden¹². Cassius Dio formulierte bekanntlich ein Problem, in das die Praxis monarchischer Politik die Geschichtsschreibung brachte: Was nunmehr „heimlich und hinter verschlossenen Türen verhandelt wurde“ und was dann in der ganzen Weite des Reiches geschah, davon hörten die meisten nicht das Geringste¹³.

Eine weitere Veränderung betraf die stadtrömische Elite im engeren Sinn. Als Angehöriger der senatorischen Aristokratie hat Tacitus natürlich erkannt, in welchem Ausmaß sich das Verhalten seines Standes am Princeps ausrichtete und wie umgekehrt Existenz und Agieren des Princeps Bewusstsein und Handeln der Senatoren formten und verformten, und er hat deshalb die nach ihrer inneren Logik und Tradition multipolare Annalistik gleichsam zentristisch umgemodelt. Auch Sueton knüpfte an alte römische Traditionen an, indem er in seinen Kaiserbiographien den Stoff nach Art der Begräbnisrede in Sachkategorien einteilte¹⁴ und die *exemplum*-Tauglichkeit der Akteure¹⁵ zum impliziten Maßstab nahm. Seine augenfälligste und vielleicht wirkmächtigste Innovation war es aber, durch die Darstellung zu zeigen, dass bei einem Kaiser auch das sogenannte Privatleben, v.a. die skurrilen und abgründigen Seiten, die zur Zeit der Republik allenfalls Stoff für Invektiven und Schmähverse waren, von großem Interesse sein können. Davon profitierte einst der Leser, dem diese ‚Schlüsselloch‘- oder ‚Kammerdienerperspektive‘ als Ausgleich für die ins

¹⁰ Vgl. den Beitrag von *Martin Hose* in diesem Band. – Zur Biographie s. zwei neuere Sammelbände: *La biographie antique. Entretiens préparés et présidés par Widu Wolfgang Ehlers* (Entretiens sur l'antiquité classique 44, Vandoeuvres, Genève 1998); darin u.a. *Glen Warren Bowersock*, *Vita Caesarum. Remembering and forgetting the past*, 193–210; *Mark J. Edwards*, *Simon Swain* (Hg.), *Portraits. Biographical Representation in the Greek and Latin Literature of the Roman Empire* (Oxford 1997). Speziell zu Sueton s. jetzt *Dennis Pausch*, *Biographie und Bildungskultur. Personendarstellungen bei Plinius dem Jüngeren, Gellius und Sueton* (Berlin u.a. 2004) 233–324 mit der neueren Literatur.

¹¹ Über die „Reichsgeschichte als Kaisergeschichte“ s. die prägnante Zusammenfassung von *Andreas Mehl*, *Römische Geschichtsschreibung* (Stuttgart u.a. 2001) 107–112. – Demgegenüber tritt das ‚Reich‘ eher bei Autoren hervor, deren Interesse der Peripherie und ihrem Ergehen unter Rom gilt; genannt seien Ael. Aristid. Or. 26 K, und Plut. praec. ger. rei p. Einen Sonderfall stellt Tacitus dar, der im *Agricola* aus zentristischer Sicht einen paradigmatischen Agenten der Ausdehnung, Konsolidierung und Administrierung des Reiches vorstellt und damit auch die imperialen Agenden sehr viel stärker im Blick hat als in den großen historischen Schriften. Auf andere Weise singular ist Flavius Iosephus, der die Perspektive der Peripherie gelegentlich verlässt und Wertvolles über Ereignisse in Rom zu berichten weiß; vgl. *Dieter Timpe*, *Römische Geschichte bei Flavius Iosephus* [1960], in: *Ders.*, *Antike Geschichtsschreibung. Studien zur Historiographie*, hg. von *Uwe Walter* (Darmstadt 2007) 259–291.

¹² Hier. comm. in Zach. 3, 14, 43: *Cornelius quoque Tacitus, qui post Augustum usque ad mortem Domitiani vitas caesarum triginta voluminibus exaravit*; praef. in Eus. chron. p. 6 Helm: *admixa sunt plurima, quae de Tranquillo et ceteris inlustribus historicis curiosissime excerpsti*; vgl. *Mehl*, *Römische Geschichtsschreibung* (wie Anm. 11) 142.

¹³ Cass. Dio 53, 19, 1–5; dazu s. etwa *Martin Hose*, *Erneuerung der Vergangenheit. Historiker im Imperium Romanum von Florus bis Cassius Dio* (Stuttgart, Leipzig 1994) 446f.; *Timpe*, *Antike Geschichtsschreibung* (wie Anm. 11) 125, 251f.

¹⁴ Dazu *Dieter Flach*, *Die sogenannte Laudatio Turiae* (Darmstadt 1991) 42f.

¹⁵ Dazu s. auch *Diana Wardle*, *Valerius Maximus on the Domus Augusta, Augustus, and Tiberius*, in: *CQ* 50 (2000) 479–493.

Unendliche gewachsene Distanz zu dem einen Mächtigen dienen mochte¹⁶. Doch auch der avantgardistische Althistoriker, der politische Systeme als Produkt von Repräsentation, Demonstration und Kommunikation beschreibt und deshalb die Grenze zwischen privat und öffentlich als sachfremd und eher erkenntnisverhindernd verwirft, hat seinen Nutzen davon. – Daneben bleiben natürlich die bewährten quellenkritischen Fragen relevant. So scheint es heute Konsens zu sein, dass das sehr negative Tiberius-Bild¹⁷, das sich in bemerkenswerter Übereinstimmung bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio findet, auf eine frühe und wirkmächtige Formung der Tradition durch einen einzigen Autor oder allenfalls wenige Autoren zurückgeht¹⁸. Ein wertvolles Korrektiv bietet daher bekanntlich Velleius Paterculus¹⁹. Eine weitere Überlegung nötigt zu noch subtilerer Quellenkritik: Das Persönlichkeitsmuster eines Kaisers mag besonders dann in hohem Maße Produkt einer historiographischen Konstruktion sein, wenn es dem Geschichtsschreiber die Möglichkeit bot, seine analytischen und literarischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, die Wahrheit hinter der Verstellung, die Paradoxie in der Kommunikation und im Handeln ans Licht zu bringen²⁰. Und schließlich muss in Rechnung gestellt werden, daß sich mit Tiberius beginnend die Kaiser vielfach am Vorbild des Augustus orientierten und an diesem umgekehrt auch gemessen wurden, wobei die zeitnahen Autoren selbst subtile Umakzentuierungen und Distanzierungen als Ergebnis eines komplexen Aushandlungsprozesses durchaus erkennen konnten²¹.

Doch nun zur modernen Biographie, zunächst begriffliche Klärungen: Die antike Biographie als Gattung mit ihren beiden Hauptzügen philologische Gelehrsamkeit und moralisch-exemplarische Paränese wirkte bis in die Aufklärungszeit. Diese Züge gingen natürlich auch in die historische Biographie ein, die sich mit dem Historismus im 19. Jahrhundert ausprägte. Gleichwohl muss man diese einen Neuansatz nennen, der im Wesentlichen von J.G. Droysen ausging. Eine Biographie ist demnach nicht mehr deshalb historisch, weil sie das Leben eines Kaisers oder Diplomaten behandelt, sondern weil in ihr ein historisches Interesse wirkt und mit historischen Methoden eine historische Frage behandelt wird²². Die Biographie stellt also – im markanten Gegensatz zum antiken Vorläufer

¹⁶ Noch in der dokumentarischen Monumentalbiographik des 19. Jahrhunderts, wie sie sich in England großer Beliebtheit erfreute, war es üblich, an die Schilderung des öffentlichen Wirkens am Ende des Kapitels Nachrichten etwa über Familienangelegenheiten anzuhängen und mit Auszügen aus Briefen und Tagebüchern dokumentarisch zu belegen; s. *Olaf Hübner*, Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main u.a. 1999) 266.

¹⁷ Vgl. zuletzt *Manfred Baar*, Das Bild des Kaisers Tiberius bei Tacitus, Sueton und Cassius Dio (BzA7, Stuttgart 1990); *Bernd Manuwald*, Herrscher und Historiker. Zur Darstellung des Kaisers Tiberius in der antiken Geschichtsschreibung, in: *Hans Hecker* (Hg.), Der Herrscher. Leitbild und Abbild in Mittelalter und Renaissance (Düsseldorf 1990) 19–41; *Christopher B. R. Pelling*, Biographical History? Cassius Dio on the Early Principate, in: *Edwards, Swain*, Portraits (wie Anm. 10) 117–144; *Paola Ramondetti*, Tiberio nella biografia di Suetonio (Studi latini 40, Napoli 2000).

¹⁸ Vgl. *Klaus Bringmann*, Zur Tiberiusbiographie Suetons, in: *RhM* 114 (1971) 268–285; *Siegmar Döpp*, Zum Aufbau der Tiberius-Biographie Suetons, in: *Hermes* 100 (1972) 444–460; *Maria Antonietta Giua*, Sulla biografia suetoniana di Tiberio. Tradizione e struttura, in: *Athenaeum* 56 (1978) 329–345.

¹⁹ Vgl. zuletzt *Ulrich Schmitzer*, Velleius Paterculus und das Interesse an der Geschichte im Zeitalter des Tiberius (Heidelberg 2000).

²⁰ Vgl. in diesem Sinn *June W. Allison*, Dissimulatio. Tiberius or Tacitus, in: *Dies*, (Hg.), Conflict, Antithesis, and the Ancient Historian (Columbus 1989) 133–155, 194–197.

²¹ Dazu jetzt *Eleanor Cowan*, Tiberius and Augustus in Tiberian Sources, in: *Historia* 58 (2009) 468–485.

²² Vgl. *Hübner*, Historische Biographik (wie Anm. 16) 113 und passim, auch für das Folgende. S. ferner *Grete Klingenstein* u.a. (Hg.), Biographie und Geschichtswissenschaft (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 6, Wien 1979).

– nunmehr eine Unterart der Geschichtsschreibung dar, wird zur biographischen Historie. Ihr Ziel ist die Klärung und Würdigung der historischen Bedeutung einzelner Persönlichkeiten. Droysen hat dieses Postulat in seinem „Alexander“ (1833) zugespitzt umgesetzt: In diesem Werk geht es nicht um die Persönlichkeit und Entwicklungsgeschichte eines Menschen, sondern die Ausprägung eines historischen Gedankens durch ein welthistorisches Individuum, ein Gedanke, der „nicht zur Realität kommen (kann) ohne die bewegende Kraft, die Stoff und Form zusammenführt“²³. Dieses Modell geht bekanntlich auf Hegel zurück und führt zu einem Typus von Biographie, der syntagmatisch genannt werden kann: Das Individuum wirkt handelnd und gestaltend auf die Geschichte ein, als Kausalursache von Ereignissen, als verknüpfendes Element, als aktives Moment in einem auf Veränderung angelegten System.

Dem gegenüber steht ein biographisches Modell, das man als paradigmatisch bezeichnen kann und das sich auf Goethe zurückführen lässt. In ihm erscheint das Individuum nicht als Hauptakteur, sondern als Erlebender, als Produkt der Einwirkung des Geschichtlichen, als Spiegel der Zeitumstände²⁴. Dieses Modell entstand aus der Erfahrung beschleunigten historischen Wandels; nur wenig früher oder später geboren zu sein hätte einen ganz anderen Menschen hervorgerufen. Goethe hat damit die im Wesentlichen in der Aufklärung geprägte Idee einer psychologischen Entwicklungsgeschichte, wie sie der antiken Tradition vor Augustinus unbekannt war, auf die Biographie appliziert. Auch die stark auf die Einzelperson und ihr Inneres fokussierte paradigmatische Biographie vermag eine historische Deutung zu bieten, indem sie die vergangene Gegenwart in ihrer Prägekraft auf das Individuum vorstellt.

Durchgesetzt hat sich letztlich eine Synthese aus beiden Modellen, die man integrative historische Biographie nennen kann. Sie verbindet das personale und das historische Moment in dialektischer Wechselbeziehung und bemüht sich um eine weitere Perspektive. Ihre Einzelelemente prägen bis heute viele historische Biographien. Es sind deren vier:

Biographische Vorgeschichte: eine primär paradigmatisch angelegte Geschichte des Individuums bis zu dessen Eingreifen und mit Blick auf dieses Eingreifen. Gefragt wird dann meist nach der „Vorbereitung auf ein Leben für die Politik“²⁵ bzw. – gerade bei Personen im dynastischen

²³ *Johann Gustav Droysen*, Historik, hg. von *Rudolf Hübner* (München 1972) 290. Dieser Engführung fällt das im engeren Sinn Persönliche zum Opfer; es sei „geradezu töricht, eine Biographie Friedrichs des Großen oder Cäsars schreiben zu wollen. Denn dass Friedrich auf der Flöte blies oder Cäsar einige grammatische Schriften verfasst hat, ist zwar sehr interessant, aber für die große geschichtliche Tätigkeit beider äußerst gleichgültig“ (291f.). – Vgl. ähnlich *Kienast*, Augustus (wie Anm. 5) XI: „Behandelt werden sollen nicht alle Seiten der Persönlichkeit des Augustus, sondern nur sein Wirken als Politiker und Staatsmann, als Gründer einer neuen Monarchie. [...] Nach dem persönlichen Geschmack des Augustus in künstlerischen oder literarischen Dingen wird ebensowenig gefragt wie nach dem Wesen der augusteischen Kunst und der augusteischen Literatur als Kunst und Literatur. Beide Bereiche sollen hier nur in ihrer politischen Aussage bzw. in ihrer politischen Funktion interessieren.“

²⁴ „Denn dieses scheint die Hauptaufgabe der Biographie zu sein, den Menschen in seinen Zeitverhältnissen darzustellen, und zu zeigen, inwiefern ihm das Ganze widerstrebt, inwiefern es ihn begünstigt, wie er sich eine Welt- und Menschenansicht daraus gebildet [hat] [...] Hierzu wird aber ein kaum Erreichbares gefordert, dass nämlich das Individuum sich und sein Jahrhundert kenne, sich, inwiefern es unter allen Umständen dasselbe geblieben, das Jahrhundert, als welches sowohl den Willigen als Unwilligen mit sich fortreißt, bestimmt und bildet, dergestalt, dass man wohl sagen kann, ein jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach außen betrifft, ein ganz anderer geworden sein.“ *Johann W. Goethe*, Autobiographische Schriften, Bd. 1 (Goethes Werke 9, München 1974) 9.

²⁵ So eine Teilüberschrift in *Klaus Bringmann*, Augustus (Darmstadt 2007) 17.

Zusammenhang – auf die Aufgabe, ferner nach der ‚Sozialisation‘, nach prägenden Eindrücken, Erlebnissen, Personen und Lektüren.

Monographische Vorgeschichte: Meist eine Skizze der Krise vor dem Eingriff des Individuums oder ein allgemeines Zeitgemälde, das den Handlungsrahmen und die Agenda klärt und damit auch hilft, die historische ‚Leistung‘ des Akteurs am Ende beurteilen zu können: Inwieweit sah die von ihm maßgeblich mitgestaltete Welt anders aus als vor seinem Eintritt in die Geschichte?²⁶ – Wenn über die Jugend des Helden wenig bekannt ist, werden gelegentlich beide Vorgeschichten verbunden, etwa in einer idealtypischen Schilderung römischer Erziehung oder des sozialisierenden politischen Alltags (Christian Meier, „Caesar“²⁷). Wenn beide Teile funktionieren, begreift der Leser auch den großen Akteur als historisch Gewordenen und Geprägten. Wenn beide Teile fehlen, wie in Victor Gardthausens detailreichem Dreibänder, dann kann man nicht von einer Biographie sprechen. Gardthausen bietet lediglich einen ganz knappen Vorspann, der seine These skizziert, die Basis der römischen Verfassung und damit auch der Monarchie sei das Militär gewesen; im Übrigen lehnt er eine biographische Einführung ab²⁸.

Den Hauptteil einer Biographie macht dann die biographisch-monographische Geschichte der Tätigkeit in ihrer Wechselwirkung mit den Strukturen und Verhältnissen aus. Hier ergeben sich für Augustus und Tiberius zwei in der Sache begründete, grundverschiedene Konstellationen: eine Assoziation und eine Dissoziation. Gezeigt wird, wie es Augustus gelang, alle relevanten Kräfte und Gruppen durch praktische Intelligenz (John Buchan) und ausdauerndes Bemühen an sich zu binden, auf seine Person auszurichten – und sie dabei gehörig zu modernisieren²⁹. Gleichzeitig schuf er im Laufe der Zeit das Muster für die kaiserliche Rolle³⁰. Demgegenüber lässt sich aus den Tiberius-

²⁶ Raffiniert ist dieser Teil bei *Heinrich Schlange-Schöningen*, Augustus (Darmstadt 2005) 10–28, der am Beispiel des Forum Augustum den Umgang des Princeps mit der römischen Geschichte aufzeigt und diese dann in ihren relevanten Kernpunkten skizziert. Erst danach wird die „Jugend im Schatten der Macht“ (29–38) behandelt. – *David Shotter*, Augustus Caesar (London, New York 1991) widmet die beiden ersten Kapitel (3–17) seiner sehr knappen Darstellung einer Skizze der Republik und ihrer Krise.

²⁷ Vgl. auch *Christian Meier*, Von der Schwierigkeit, ein Leben zu erzählen. Zum Projekt einer Caesar-Biographie, in: *Jürgen Kocka, Thomas Nipperdey* (Hg.), Theorie und Erzählung in der Geschichte (Theorie der Geschichte 3, München 1979) 229–258.

²⁸ *Victor Gardthausen*, Augustus und seine Zeit. 3 Teile in 6 Bänden (Leipzig 1891–1904) Vorspann, Bd. 1 (1891) 3–13. Keine Biographie: „darf man das Thema nicht so eng biographisch fassen“: ebd. VI. Zu Person und Werk s. *Stahlmann*, Imperator Caesar Augustus (wie Anm. 1) 90–107.

²⁹ In der Sicht von *Marie Theres Fögen*, Rez. zu *Jochen Bleicken*, Augustus. Eine Biographie (Berlin 1998), in: Neue Zürcher Zeitung Nr. 281 v. 3. 12. 1998, 45 bewirkte der Prinzipat v.a. einen „kräftigen Evolutionsschub: Eine Gesellschaft lockerte ihre bis anhin in Patrizierfamilien segmentierte, in *plebs*, Ritter, Nobilität hierarchisierte und auf die Stadt limitierte Struktur. Sie wurde, zum Entsetzen mancher, durchlässig und flexibel, begann ganz vorsichtig, nach Funktionen statt nach Ständen, nach Erfolgen statt nach Namen, nach möglichen Koalitionen statt nach ererbten Pflichten und Rechten zu unterscheiden.“

³⁰ Der im Laufe des Kolloquiums häufiger gebrauchte Begriff der Rolle verdient eine Bemerkung. Gemeint ist – trotz Suet. Aug. 99, 1 ἐπεὶ δὲ πάνυ καλῶς πέπαισται, δότε κρότον / καὶ πάντες ἡμᾶς μετὰ χαρᾶς προπέμψατε und *Ute Schall*, Augustus. Kaiser, Rächer, Komödiant. Masken und Metamorphosen eines Herrschers (Pfungstadt 1990) – nicht die Theatermetapher, sondern die soziale Rolle des Kaisers. Diese gewann ihre Gestalt aus der sozialen und politischen Konstellation, in der der Prinzipat entstand, und wurde wesentlich von Augustus definiert. Die Kaiserrolle (im Singular) erforderte wegen der sehr unterschiedlichen Erwartungen der verschiedenen maßgeblichen Gruppen – klar formuliert übrigens schon von *Jochen Bleicken*, Prinzipat und Dominat. Gedanken zur Periodisierung der römischen Kaiserzeit (Frankfurter Historische Vorträge 6, Wiesbaden 1978) 16f. (= Gesammelte Schriften Bd. 2 [Stuttgart 1998] 829f.) – ein hohes Maß an Wandlungsfähigkeit des Kaisers; diese konnte er zwar z.T. objektivieren (etwa durch Kleiderwechsel) und organisieren (durch ein effizientes Zeitmanagement), musste sie aber in erster Linie kommunikativ aufweisen.

Biographien v.a. der Eindruck von Fremdheit und wachsender Entfremdung zwischen dem Kaiser und seiner Umwelt entnehmen; bezeichnenderweise entwickelte sich die spektakulärste Innovation seiner Regierungszeit, die Majestätsprozesse³¹, in einem intentionalen Vakuum. Wenn die Autoren darauf insistieren, dass Tiberius doch immerhin bis zu seinem Ende die Zügel in der Hand hatte und ordentlich regierte³², so ergibt sich daraus nur, dass Machtkontrolle und gute Regierung allein den Prinzipat weder definierten noch stabilisierten – das konnte bei einer in so hohem Maße persönlichen Herrschaftsform auch nicht erreicht werden. Höchste biographische Kunst verlangt es, nicht allein die prägenden Faktoren mit den späteren Handlungen in Beziehung zu setzen, sondern auch das Handeln selbst und seine Ergebnisse als bedingenden Faktor für weitere Handlungen aufzuweisen. „Seine Vergangenheit bedingte also seine Zukunft“, so fasste Gardthausen diese Beziehung für Augustus³³.

Den Abschluss bildet oft eine zusammenfassende Würdigung, in der die Welt vor dem Eingreifen des Akteurs als Aufgabe, der Zustand nach seinem Dahinscheiden als Ergebnis oder Leistung gewürdigt wird. Manchmal wird auch ein Vergleich mit anderen Gestalten skizziert, so etwa in Jochen Bleickens „Augustus“ oder in Ernst Kornemanns „Tiberius“³⁴. Eine Würdigung kann in Teilen auch bewusst an den Anfang gestellt werden, so in Friedrich Vittinghoffs Augustus-Büchlein, das mit dem Begräbnis und den *Res Gestae* beginnt³⁵. Mit diesem Kniff gibt der Autor die Perspektive vor, aus der die folgende Lebensgeschichte gesehen werden soll – und damit eben auch die revolutionären Anfänge und die schreckliche Triumviratszeit. Das biographische Hauptproblem bei Augustus, nämlich die scheinbare Unvereinbarkeit des Bluthundes und Machtvirtuosen bis Actium mit dem Erneuerer und Friedensherrscher seitdem³⁶, tritt auf diese Weise in den Hintergrund. Überhaupt

Die Prägekraft des Vorbildes Augustus zeigte sich besonders, wenn ein neuer Kaiser nach Agonie (wie Gaius als Nachfolger von Tiberius) oder Katastrophe (wie Vespasian nach Nero) ausdrücklich an ihn anzuknüpfen versprach. Das schloss, wie auch sonst, ‚demonstrative Innovationen‘ nicht aus, die sich bewährten oder auch nicht und die zusammen mit längerfristigen Strukturveränderungen (v.a. im Sinne einer zunehmenden Autokratisierung) das Kaisertum transformierten. – Vgl. Dieter Timpe, Claudius und die kaiserliche Rolle, in: Volker M. Strocka (Hg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.). Umbruch oder Episode? (Mainz 1994) 35–42.

³¹ S. zuletzt Yann Rivière, Les délateurs sous l'empire romain (Bibliothèque des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome 311, Rome 2002); Steven H. Rutledge, Imperial Inquisitions. Prosecutors and Informants from Tiberius to Domitian (London, New York 2004).

³² So schon Theodor Mommsen, Römische Kaisergeschichte, hg. von Barbara und Alexander Demandt (München 1992) 172: „Wenn jemand das Gefühl haben konnte, gut regiert zu haben, so war dies Tiberius, und dafür war ihm mit erbittertem Hass gelohnt worden.“ Das Tiberius-Bild von Ernst Kornemann (s. unten Anm. 34) war stark durch Mommsen geprägt.

³³ Gardthausen, Augustus (wie Anm. 28) III 1347.

³⁴ Bleicken, Augustus (wie Anm. 29) 684–687; Ernst Kornemann, Tiberius (Frankfurt am Main 1960, erweiterte Neuauflage 1980) 211ff.

³⁵ Friedrich Vittinghoff, Kaiser Augustus (Göttingen 1959) 7–18. Auch Werner Eck, Augustus und seine Zeit (München 1998) eröffnet seine knappe Darstellung mit dem Aussenden der *Res Gestae* ins Reich (7–10).

³⁶ Diese Paradoxie (und andere) setzt Bringmann, Augustus (wie Anm. 25) 13 ausdrücklich an den Anfang seiner Biographie. Sie prägt auch das jüngst erschienene Buch von Werner Dahlheim, Augustus. Aufrührer – Herrscher – Heiland. Eine Biographie (München 2010). Dahlheim klammert die strittigen Fragen aus und bietet eine durchaus konventionelle Gliederung. Ungeachtet mancher Anverwandlung durch aktualisierende Sprache im Stile Mommsens (von Soldatenräten ist die Rede, von Agrippa als erstem Seelord, der Großen Armee des Partherfeldzugs und der Propaganda der Dichter und Denkmäler) wird in erster Linie gezeigt, wie eigenartig, kalt auch diese römische Welt der Adligen und Legionäre war und wie Siege, Beute und der sich aus beidem speisende Ehrgeiz die aristokratische Republik zerstörten. Dahlheim folgt der gängigen Evolution: Der junge Caesar ist Aufrührer und Terrorist „mit höllischer Präzision“, doch gelingt es ihm, seine nach dem

scheint es zum traditionellen biographischen Paradigma zu gehören, das Individuum zwar zu historisieren, es aber doch zugleich als eine erkennbare Einheit zu begreifen. In diesem Sinne kann Vittinghoff über Oktavian den erstaunlichen Satz formulieren, dieser Neunzehnjährige, den zunächst niemand ernstgenommen habe, sei zu allem fähig gewesen; „das wusste man schon nach wenigen Monaten – aber auch dazu, der weise Augustus des Alters zu werden“. In der Bilanz erkennt Vittinghoff demgemäß eine „erstaunliche innere Einheit“ des politischen Werkes, und wie Augustus es selbst in seinem Tatenbericht tue, „wird auch der Historiker dieses Leben als Einheit im Dienste eines persönlichen Machtwillens, der sich selbst jedoch nur als Berufung zur großen politischen Tat verstehen konnte, umfassen“³⁷. Für Tiberius kommt Barbara Levick zu einem ähnlichen Schluss: Dieser Mensch habe ein „unified whole“ dargestellt und sei aus seinen Voraussetzungen heraus durchaus verständlich – und er sei mit zunehmendem Alter mehr und mehr er selbst geworden³⁸. Freilich hat der biographische Holismus, der hinter solchen Formulierungen steht, schon früh Kritik gefunden. Für Ronald Syme ließ sich Oktavian/Augustus allein in seinen Taten fassen, während die Praxis, historischen Darstellungen eine Untersuchung des Charakters oder der Persönlichkeit der Hauptfigur vorzuschicken oder anzuhängen, höchst problematisch sei – falls denn die ‚Persönlichkeit‘ eines Menschen dem Historiker überhaupt zugänglich sein sollte³⁹. Doch

Bürgerkrieg gewaltige, gleichwohl nicht ungefährdete Macht in anerkannte Herrschaft zu verwandeln, um am Ende mit Geschick und Glück, durch Inszenierungen gezielt befördert, doch ohne Anker in der Wirklichkeit undenkbar, für das Reich zum Heiland zu werden (404f.): „In einer Mischung aus Glauben und Zuversicht zweifeln immer weniger Menschen daran, dass er den Frieden und das allgemeine Glück für immer auf die Erde zurückgebracht hatte. ... Dieses Maß an Zustimmung beantwortet auch die Frage nach der Legitimität der Herrschaft des Augustus.“ Dessen Bemühungen, die Geschichte Roms und des Erdkreises zur Heilsgeschichte aufzuheben, spiegelt Dahlheim in der christlichen Geschichtsdeutung, die Augustus einen wichtigen Platz zuwies: Die Gnade, Zeitgenosse Jesu gewesen zu sein, konnte zum Zeichen der Erwählung durch einen anderen, dem Kaiser fremden Gott werden.

³⁷ Vittinghoff, Kaiser Augustus (wie Anm. 35) 21, 96, 99f.

³⁸ Barbara Levick, Tiberius the Politician (überarb. Aufl., London, New York 1999) 224.

³⁹ Vgl. Ronald Syme, The Roman Revolution (Oxford 1952) 113: „The custom of prefixing or appending to historical narratives an estimate of the character and personality of the principal agent is of doubtful advantage at the best of times – it either imparts a specious unity to the action or permits apology or condemnation on moral and emotional grounds. All conventions are baffled and defied by Caesar’s heir. [...] The revolutionary adventurer eludes grasp and definition no less than the mature statesman.“ – Persönlichkeit: vgl. *ders.*, Roman Papers, Bd. I (Oxford 1979) 57: „In the end, human personality is a mystery.“ Die Skepsis gegenüber einem individualbiographischen Zugang zur Geschichte legte Syme auch später nicht ab; vgl. *ders.*, The Augustan Aristocracy (Oxford 1986) 14: „Biographies of emperors are a menace and an impediment to the understanding of history in its structure and process.“ – Zu Syme s. Uwe Walter, Der Historiker in seiner Zeit. Ronald Syme und die Revolution des Augustus, in: Jörg Spielvogel (Hg.), Res Publica Reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Studien zum 75. Geburtstag von Jochen Bleicken (Stuttgart 2002) 137–152 mit weiterer Literatur. – Schon Gardthausen hatte auf eine Charakterbilanz verzichtet und lediglich die damals strittige Frage erörtert, ob die Ordnung des Augustus eine Monarchie war – übrigens mit viel Nüchternheit und Scharfblick; vgl. Gardthausen, Augustus (wie Anm. 28) III 1348: „Ob Augustus von der von ihm erfundenen scheinbaren Zueiherrschaft von Kaiser und Senat anders gedacht hat, ob er darin die dauernde Verfassung des römischen Reiches für die folgenden Jahrhunderte glaubte gefunden zu haben, können wir nicht wissen; wahrscheinlich ist das nicht. Wir haben uns nur an die factischen Verhältnisse zu halten. Niemand kannte die Verfassung so gründlich wie Augustus, der sie selbst erdacht, die einzelnen Momente sorgfältig gegen einander abgewogen und mehrfach corrigirt hatte. Als sie zum ersten Male eine ernste Probe zu bestehen hatte, beim Regierungsantritte des Tiberius, bewährte sie sich nicht als eine republikanische, sondern als eine monarchische; und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass die Ansicht oder die Absicht des Augustus eine andere gewesen wäre.“

auf eine enge Verknüpfung von Individuum und Leistung, von Machtstreben und Rettungstat mochte auch Syme nicht verzichten⁴⁰. Zuletzt hat Klaus Bringmann ausdrücklich die Kriterien Arbeit, Aufgabe und Leistungen ins Spiel gebracht – vielleicht nicht zufällig ein Zitat des erzsprotestantischen Theologen Adolf von Harnack aufnehmend⁴¹.

Nach dieser knappen Typologisierung, gerade auch mit Blick auf den letzten Punkt (die Würdigung), muss noch eine wesentliche Voraussetzung benannt werden, ohne die ein biographischer Zugang zur Geschichte nicht möglich wäre. Diese Voraussetzung wird nach wie vor ganz überwiegend gemacht, aber auch angefochten. Es ist dies, kurz gesagt, die grundsätzliche Unterscheidbarkeit von Individuum und Geschichte bzw. von Intention und Handeln einerseits und den nicht-intentionalen Bedingungsbeziehungen und Folgen des Handelns andererseits, die sich zueinander wie ein Innen und ein Außen verhalten. Die historische Biographie ist demnach als ein bestimmtes Interpretationsmuster der Geschichte zu begreifen, das zu einer Untersuchungs- und Darstellungsform geronnen ist, genauso wie ihr weit jüngerer Antipode, die Gesellschaftsgeschichte. In der Biographie wird das Individuum als historisch geworden und als im historischen Prozess wirkend vorgestellt. Solange die Geschichtswissenschaft die Dekonstruktion dieser Grundelemente, Individuum und historischer Prozess, nicht mitmacht, solange dürfte es sinnvoll sein, historische Biographien in der Tradition des Historismus zu schreiben⁴².

Dennoch muss m.E. nicht gleich in Konstruktivismus oder postmoderne Beliebigkeit verfallen, wer einen Moment über das ‚Individuum‘ nachdenkt. Die amerikanische Historikerin Lynn Hunt bemerkt dazu treffend:

„Obwohl es selbstverständlich scheint, dass die Geschichtswissenschaft sich mit Individuen befasst, bleibt doch gerade das Individuum eine der am wenigsten historisierten Kategorien der geschichtswissenschaftlichen Analyse. Da Historiker üblicherweise zu wissen meinen, was ein Individuum ist, und da sie gewöhnlich auch zahlreiche Aussagen über die psychologischen Qualitäten dieses Individuums treffen, könnte fast behauptet werden, Individualität sei eine Art a priori-Kategorie der modernen Geschichtsschreibung⁴³“.

A priori oder nicht: Die praktischen Vorzüge der Einzelperson als Gegenstand des Historikers liegen auf der Hand. Zunächst die Verständigung mit seinem Publikum. Für eine ‚Gesellschaft‘ gibt es keine Empathie und wenig Neugierde, anders für eine vergangene Person. Das vermeintlich zeitlose Allgemein-Menschliche in ihr schlägt eine Brücke zum entfernt-historischen Menschlichen. Besonders deutlich ist das in England, wo ein traditionelles und stabiles Interesse eines breiteren Lesepublikums für Biographien besteht und wo die Pflege der Biographie Bestandteil der Nationalkultur zu sein scheint⁴⁴. Für unser Gebiet hat sich das etwa in einer Reihe wie den „Roman

⁴⁰ Vgl. Syme, *Roman Revolution* (wie Anm. 39) 524: „For power he had sacrificed everything; he had achieved the height of all mortal ambition and in his ambition he had saved and regenerated the Roman People.“

⁴¹ Bringmann, *Augustus* (wie Anm. 25) 242.

⁴² Vgl. Hübner, *Historische Biographik* (wie Anm. 16) 250, 254.

⁴³ Lynn Hunt, *Psychologie, Ethnologie und ‚linguistic turn‘*, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.), *Geschichte. Ein Grundkurs* (Reinbek 1998) 671–693, Zit. 678. Vgl. auch die anschließenden Sätze: „In Biographien wird z.B. die Kategorie der Subjektivität üblicherweise nicht in Frage gestellt; es wird lediglich die spezifische Entwicklung und Ausformung des Selbst eines Individuums untersucht. Sogar Arbeiten, die sich ausdrücklich mit der Geschichte von Subjektivitätsvorstellungen beschäftigen, gehen oft von ahistorischen Annahmen darüber aus, was es heißt, jemand zu sein, der ein Selbst hat.“

⁴⁴ Vgl. Jürgen Osterhammel, *Epochen der britischen Geschichtsschreibung*, in: Wolfgang Küttler u.a. (Hg.), *Geschichtsdiskurs, Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte* (Frankfurt am Main 1993) 157–188, 166f. – Zusammen mit dem literarisch-rhetorischen Paradigma, das Arnaldo Momigliano zu dem Diktum veranlasste, Geschichte werde dort von Wissenschaftlern geschrieben, Biographien aber von

Imperial Biographies“ niedergeschlagen. In ihr gibt es übrigens auch Bände zu einzelnen Augustae⁴⁵ – stellt die Biographie vielleicht eine Möglichkeit dar, die Rolle und Bedeutung der Kaiserfrauen angemessener zu erfassen?

Was für das Publikum die Empathie, ist in der Sprache des Historikers die Hermeneutik. Methode und Erkenntnisziel des Biographen ist das Verstehen; die Biographie, so Droysen in der „Historik“, „kann nicht anders, als sich in die Persönlichkeit, die sie darstellt, gleichsam hinein(zu) leben, um ihre Empfindungsweise, ihren Gedankenkreis, ihren Horizont zu gewinnen, sie darstellend gewissermaßen aus ihr selbst heraus zu sprechen“⁴⁶.

Damit ist eine wichtige transdisziplinäre Dimension der Biographie angesprochen: Insofern dem Individuum eine Seele zugesprochen wird, diese Seele durch bestimmte Einflüsse geformt erscheint und man ihr schließlich kausale Bedeutung für das Handeln des Individuums zuschreibt, liegt das Problem der Psychologie in der Historie auf dem Tisch. Die „innere Wahrheit“ eines Menschen trat im 18. Jahrhundert neben ältere, letztlich antike biographische Konzepte, die sich *more philologico* der schlichten Sammlung der äußeren Lebensstatsachen widmeten oder eine Vita als exemplarisches Modell eines guten Lebens vorstellten. Einen starken Impuls bildeten dann natürlich die Psychologie und die Psychoanalyse, die im 20. Jahrhundert häufig auf historische Gestalten appliziert wurde. Einen Sonderfall stellen Versuche psychopathologischer Erklärungen dar, die bekanntlich auch auf römische Kaiser projiziert worden sind, nicht selten von Ärzten, welche die Quellen auf Anhaltspunkte für eine retrospektive Diagnose hin lasen. Für Tiberius ist hier die Studie des spanischen Psychiaters Gregorio Marañón von 1939 zu nennen⁴⁷, der zu dem Schluss kommt, der Kaiser habe an dem sogenannten Ressentiment-Syndrom gelitten, einer seelischen und kognitiven Störung, die zu verzerrter Realitäts- und Eigenwahrnehmung führe und häufig aus Zurücksetzungen und traumatisierenden Misserfolgen gegenüber der Gesellschaft oder auch Frauen resultiere. Solche Menschen seien nachtragend und grollten dem Schicksal allgemein ob ihrer Zurücksetzung. Beklommenheit, Furchtsamkeit und vor allem Heuchelei verbänden sich mit Pedanterie und Pessimismus. Abgesehen von dem methodischen Grundproblem, eine solche Diagnose allein auf der Grundlage von antiken Zeugnissen zu stellen, ist historisch mit einer ‚Erklärung‘ nichts gewonnen, die alle weiteren Sondagen suspendiert, indem sie die Phänomene pathologisiert. Denn dann wäre es überflüssig, etwa nach der antiken Semantik und Auffassung von ‚Innerlichkeit‘ und abwei-

Gentlemen, ist in der englischen biographischen Tradition auch das antike Erbe noch lebendig; so prominent bei Alan Bullock, Hitler and Stalin. Parallel Lives (London 1991).

⁴⁵ Elaine Fantham, Julia Augusti. The Emperor's Daughter (London, New York 2006); Anthony A. Barrett, Livia. First Lady of Imperial Rome (New Haven, London 2002); Nikos Kokkinos, Antonia Augusta. Portrait of a Great Roman Lady (London, New York 1992); vgl. auch Hildegard Temporini, Die iulisch-claudische Familie. Frauen neben Augustus und Tiberius, in: Dies. (Hg.), Die Kaiserinnen Roms. Von Livia bis Theodora (München 2002) 21–102; Thomas Späth, ‚Frauenmacht‘ in der frühen römischen Kaiserzeit? Ein kritischer Blick auf die historische Konstruktion der ‚Kaiserfrauen‘, in: Maria H. Dettenhofer (Hg.), Reine Männersache? Frauen in Männerdomänen der antiken Welt (Köln u.a. 1994) 159–205. S. zuletzt Christiane Kunst, Livia. Macht und Intrigen am Hof des Augustus (Stuttgart 2008); dies., Das Liviabild im Wandel, in: Völker Losemann (Hg.) Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik. Gedenkschrift Karl Christ. (Wiesbaden 2009) 313–326.

⁴⁶ Droysen, Historik (wie Anm. 23) 291, vgl. 329 A. 1: „Nur den Menschen und menschlichen Äußerungen gegenüber sind wir unmittelbar Gleiche und Wissende.“

⁴⁷ Gregorio Marañón, Tiberius. A Study in Resentment (London 1956; span. 1939). – Einen Vorläufer bildet Hans von Hentig, Über den Cäsarenwahnsinn. Die Krankheit des Kaisers Tiberius (München 1923). S. jetzt Christian Witschel, Verrückte Kaiser? Zur Selbststilisierung und Außenwahrnehmung nonkonformer Herrscherfiguren in der römischen Kaiserzeit, in: Christian Ronning (Hg.), Einblicke in die Antike. Orte – Praktiken – Strukturen (München 2006) 87–130.

chendem Verhalten zu fragen oder nach den politischen und kommunikativen Verhältnissen, in denen ein neurotischer Herrscher dennoch ‚funktionieren‘ konnte, oder auch nach den Aporien eines Systems, das solche Deformationen hervorbrachte. Und wie will man sicher unterscheiden, ob eine einschneidende Erfahrung oder ein Verlusterlebnis ein Trauma bewirkten oder einen Lernprozess auslösten – man denke an C. Octavius und die Ermordung Caesars⁴⁸ oder an Caligula und sein Aufwachsen bei Tiberius auf Capri. Weitere Fragen ließen sich anschließen.

Retrospektive Psychoanalyse und Psychohistorie⁴⁹ insgesamt gelten in der Forschung nach einem ‚honeymoon‘ in den 1970er und 1980er Jahren mittlerweile selbst für die neuzeitliche Geschichte als obsolet und sie verdienten auch keine Erwähnung, wenn es nicht auch unter ‚ganz normalen‘ Historikern, die gewiss nie Wehlers schmalen Sammelband über Geschichte und Psychoanalyse gelesen haben, nicht ganz üblich wäre, mit sprachlichen und sachlichen Versatzstücken aus letzterer Disziplin zu operieren. So spricht Yavetz von frühkindlichen Einflüssen auf die Seele des Tiberius⁵⁰ und meint, es habe „keiner angeborenen Melancholie“ bedurft, um „aus Tiberius einen unglücklichen Menschen zu machen; was das Schicksal und Augustus ihm zumuteten, reichte aus, ihn in Depression fallen zu lassen“. Immerhin hatte er die Chance, auf Capri Entspannung für seine strapazierten Nerven zu finden und sich von der Depression zu befreien, die ihn drei Jahre vor seiner Abreise befallen hatte (133, 134f.). Yavetz behauptet sogar, die Ergründung von Tiberius' Charakter biete auch einen Schlüssel zum Verständnis seiner Personalpolitik (122)⁵¹. Das ist natürlich keine Antwort auf die spannende Frage, wie stark Intention und Praxis eines Monarchen eigentlich auf ein so komplexes Gefüge wie die Administration des Imperium Romanum einzuwirken vermochten und welche Folgen es für das politische Gefüge hatte, wenn Statthalter sehr lange auf ihrem Posten belassen und damit die Karrierechancen jüngerer Senatoren beschnitten wurden – aber das ist ja auch nicht Thema eines Biographen. Dennoch bleibt ein Unbehagen. Seelische Zustände und Charakter eines mächtigen Individuums spielen nach jeder menschlichen Erfahrung zweifellos auch für die Gestaltung des Sozialen im weitesten Sinn eine wesentliche Rolle, aber sie müssen als solche auch Gegenstand einer *historischen*, also nach dem Wandel fragenden Anthropologie sein. Die Ausdrucksseite sollte dabei wenn möglich zunächst nach den antiken Kategorien entschlüs-

⁴⁸ Oder haben ihn etwa die Massaker im Bürgerkrieg traumatisiert und zu unruhigem Schlaf (Suet. Aug. 78, 1f.) geführt, wie Jean-Pierre Néraudau, *Auguste. La brique et le marbre* (Paris 1996) meint?

⁴⁹ Vgl. Hans-Ulrich Wehler (Hg.), *Geschichte und Psychoanalyse* (Frankfurt am Main u.a. 1971). Proponenten: Erik Homburger Erikson, *Young Man Luther* (New York 1958); Thomas W. Africa, *Psychohistory, ancient history, and Freud. The descent into Avernus*, in: *Arethusa* 12 (1979) 5–33; Lloyd deMause, *Grundlagen der Psychohistorie* (Frankfurt am Main 1989); Hedwig Röckelein (Hg.), *Biographie als Geschichte* (Tübingen 1993); Peter Gay, *Freud für Historiker* (Tübingen 1994).

⁵⁰ Zvi Yavetz, *Tiberius. Der traurige Kaiser. Biographie* (München 1999) 24; das folgende Zitat ebd. 27. Auch sonst spricht Yavetz von einem melancholischen Gemüt (68) sowie vom Charakter eines Pedanten und Formalisten (75). Vgl. ferner noch jüngst Pierre Somville, *Psychographie de Tibère*, in: *L'Antiquité classique* 71 (2002) 85–92. – Für Augustus, der den Biographen meist als nicht sonderlich komplexe Persönlichkeit gilt, sind solche Erklärungsmuster seltener; vgl. aber immerhin Reinhold Meyer, *Augustus' Conception of Himself*, in: *Thought* 55 (1980) 36–50, der einen Mangel an Selbstwertgefühl durch den frühen Verlust des leiblichen Vaters und der Großmutter diagnostizieren will; kritisch dazu Kienast, *Augustus* (wie Anm. 5) 517 A. 3a. S. ferner Zvi Yavetz, *The Personality of Augustus. Reflections on Syme's „Roman Revolution“*, in: *Raaflaub, Toher, Between Republic and Empire* (wie Anm. 1) 21–41.

⁵¹ Wesentlich weiter ging Johannes H. Thiel, *Kaiser Tiberius. Ein Beitrag zum Verständnis seiner Persönlichkeit* (Darmstadt 1970) 70 (= Mnemosyne 4 [1936] 18): „Nun ist gerade das Geschichtsproblem der Entwicklung des frühen Principats in erster Linie ein Problem auf psychologischer Ebene.“

selt werden; das betrifft sowohl ‚psychologische‘ Begriffe wie *diritas*⁵², *dissimulatio* oder *tristitia*, es betrifft aber auch den literarisch überlieferten physischen Gesamteindruck und Besonderheiten wie die Linkshändigkeit des Tiberius⁵³ sowie die Nachrichten über den Gesichtsausdruck, die nach den Regeln der antiken Physiognomik zu lesen sind⁵⁴. Wenn aus den Quellen hervorgeht, dass wiederum Tiberius weit weniger beliebt war als sein Bruder Drusus, so genügt es jedenfalls nicht, zur Erklärung auf sein „finstere[s], ja grüblerische[s] Naturell“ zu verweisen, das vom „heiteren, gewinnenden Gemüt seines jüngeren Bruders“ unvorteilhaft abstach⁵⁵. Zu beachten sind besonders Passagen in der historisch-biographischen Literatur, in der komplexere Überlegungen zu Handlungsmotiven gegeben oder Alternativen gegeneinander abgewogen werden⁵⁶.

Während die Psychohistorie lediglich einen Seitentrieb des biographischen Paradigmas darstellt, spielt ‚Innerlichkeit‘ auf einer anderen Ebene eine zentrale Rolle. So liegt etwa dem Tiberius-Bild von Ernst Kornemann sicher kein Freud, wohl aber die robuste Vorstellung von einem essentialisierten oder substantialisierten Charakter („Grundcharakter“) zugrunde. Dieser habe sich formiert

⁵² Suet. Tib. 21, 2: *Ne illud quidem ignoro aliquos tradidisse, Augustum palam nec dissimulanter morum eius diritatem adeo improbasse, ut nonnumquam remissiores hilarioresque sermones superveniente eo abrumperet*. Vgl. dazu Kenneth Scott, The Diritas of Tiberius, in: *AJPh* 53 (1932) 139–151.

⁵³ Vgl. Ronald Syme, History or Biography. The Case of Tiberius Caesar, in: *Historia* 23 (1974) 481–496, 491: „Nor is physique and comportment irrelevant. Augustus was short in stature, but neat in proportions. Tiberius was large and strong and over-tall, according to Suetonius. He walked with a stiff neck and a withdrawn mien, not talking to any companion. These and other features drew aside comment and were put down to arrogance.“

– Linkshändigkeit: Cass. Dio 57, 2, 4.

⁵⁴ Aristoteles, *Physiognomica*. Übersetzt und kommentiert von Sabine Vogt (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung 18.6, Berlin 1999); *Traité de physiognomonie*. Anonyme latin. Texte établi et traduit par Jacques André (Paris 1981); Toon van Houdt, Speaking Eyes, Concealing Tongues. Social Function of Physiognomics in the Early Roman Empire, in: Arne Jönsson, Anders Piltz (Hg.), *Språkets speglingar. Festskrift till Birger Bergh* (Ängelholm 2000) 636–643. – Methodisch problematisch, so Ralf von den Hoff in der Diskussion, ist demgegenüber die Übertragung der physiognomischen Kategorien auf die erhaltenen Kaiserporträts; vgl. für diese Versuche von archäologischer Seite z.B. Rolf Winkes, *Physiognomonica*. Probleme der Charakterinterpretation römischer Porträts, *ANRW* I 4 (1973) 899–926; Luca Giuliani, *Bildnis und Botschaft. Hermeneutische Untersuchungen zur Bildniskunst der römischen Republik* (Frankfurt am Main 1986). S. ferner Joseph Geiger, *Political Biography and the Art of Portraiture. Some Parallels*, in: Italo Gallo, Claudio Moreschini (Hg.), *I Generi Letterari in Plutarco. Atti del VIII Convegno plutarco Pisa, 2–4 giugno 1999* (Napoli 2000) 39–46.

⁵⁵ So aber Raban von Haebeling, Tiberius, in: Manfred Clauss (Hg.), *Die römischen Kaiser. 55 historische Portraits von Caesar bis Justinian* (München 1997) 50–63, 51.

⁵⁶ So Tac. ann. 4, 57, 1f. über die Gründe für Tiberius' Rückzug nach Capri: *Causam abscessus quamquam secutus plurimos auctorum ad Seiani artes rettuli, quia tamen caede eius patrata sex postea annos pari secreto coniunxit, plerumque permovere, num ad ipsum referri verius sit, saevitiam ac libidinem, cum factis promeret, locis occultantem. erant qui crederent in senectute corporis quoque habitum pudori fuisse: quippe illi praegracilis et incurva proceritas, nudus capillo vertex, ulcerosa facies ac plerumque medicaminibus interstincta; et Rhodi secreto vitare coetus, recondere voluptates insuerat.*

aus Vererbung⁵⁷, Veranlagung⁵⁸, Prägung in der Kindheit⁵⁹ und philosophischer Schulung⁶⁰. Der gesamte innere wie äußere Weg des Kaisers erscheint in diesem Konzept extrem personalisiert, d.h. der biographische Zugriff durchdringt das historische Erklären vollständig. Das gilt für zufällige persönliche Schläge wie das verfrühte Ableben von Drusus dem Bruder, Germanicus und Drusus dem Sohn, für das familiäre Umfeld (die „Weiberwirtschaft am Hof“ [157] mit den ‚vier Witwen‘) und für die Aktivitäten von bösen Gestalten wie Seian und Agrippina; „an diesen beiden dämonischen Menschen, denen der innerlich so gehemmte Tiberius nicht gewachsen war, ist er und mit ihm der augusteische Staat zugrunde gegangen“⁶¹. Als weitere Ursache für das innenpolitische Scheitern des Tiberius macht Kornemann mit Recht das Versagen des Senats aus, doch werden dessen Konsensunfähigkeit und die um sich greifenden Majestätsprozesse nicht aus der Asymmetrie der politischen Architektur des Prinzipats erklärt, sondern aus einer Depravierung der „dienstbeflissenen und untereinander so neidischen Aristokratie“ (171) und der „servilen Menschen aller Stände“ (113). Ganz nah an den neueren Erklärungsmodellen und zugleich in gewisser Hinsicht kühner als diese ist Kornemann immer dann, wenn er die misslingende Kommunikation zwischen dem Princeps und den relevanten Gruppen (Senat, Heer⁶², *plebs*⁶³) schildert. Denn letztlich können auch Egon Flaig und andere Neuere nur zeigen, dass Augustus seine Akzeptanz besser stabilisieren konnte als sein Nachfolger und *mit welchen Mitteln* ihm das glückte⁶⁴. Warum aber dem Tiberius, der doch die Regeln einer kommunikativen Monarchie über so lange Zeit hätte erlernen können, dies so schlecht gelang, vermögen auch sie nicht zu erklären. Diesen Preis müssen die soziologischen wie die praxeologischen Erklärungsmodelle für ihren Verzicht auf Essentialismus und psychologische Axiomatik und für ihr Misstrauen gegenüber Motiven und Intentionen entrichten. Und aus ihnen erwachsen schwerlich so schöne Sätze wie: „Der Senat war Tiberius’ unglückliche Liebe“

⁵⁷ Vgl. Kornemann, Tiberius (wie Anm.35) 14: „doppelte Belastung mit der Erbmasse des claudischen Geschlechtes“; vgl. ebd. 201. – Extrem ausgewalzt ist dieser Gedanke von Thiel, Kaiser Tiberius (wie Anm. 51) 1–26 (= Mnemosyne 2 [1935] 245–270), der unter Hinweis auf des Kaisers „ererbte Eigenschaften“ (15) gegen die „Milieu-psychologie“ polemisierte und Tiberius als traditionsfeindlich, unkonventionell, taktlos, negativistisch, ja asozial einem „oppositionellen Menschentypus“ (3) zuordnete.

⁵⁸ Vgl. Kornemann, Tiberius (wie Anm. 34) 17 („viel tiefer veranlagt“), 18 („starre und kalte Natur“), vgl. 53, 91 („seelische Struktur“), 96 („schlichte, wirklich bürgerliche und menschliche Gesinnung“), 119 („Hang zur Einsamkeit“), 199 (Tiberius trug schwer „an seinen psychischen Abwegigkeiten [...], an seiner bleischweren Persönlichkeit“). Durchgängig: die Rede von den inneren Hemmungen; vgl. ebd. 60, 78 und passim. – Die Hemmungen als unterbewusst nachwirkende Erfahrungen eines sog. sekundären Menschen erklärte Thiel, Kaiser Tiberius (wie Anm. 51) 27–68 (= Mnemosyne 3 [1936] 177–218); vgl. die halsbrecherische Schussfahrt durch Tiberius’ Persönlichkeit ebd. 52.

⁵⁹ Sehr hübsch die zutiefst bürgerliche Denkfigur in Kornemann, Tiberius (wie Anm. 34) 195: „In der Jugend fehlte ihm vor allem der Sonnenschein eines glücklichen Elternhauses.“ Vgl. ebd. 198: „Tiberius war also zum Princeps weder geboren noch erzogen.“

⁶⁰ Ebd. 33: Bei Scipio Africanus und Tiberius „kommt diese Neigung zum Alleinsein von ihrer Liebe zur stoischen Philosophie her, die Tiberius’ ganzes Leben und Denken beherrschte“. Vgl. ebd. 199, 215.

⁶¹ Ebd. 91.

⁶² Vgl. ebd. 97 auf der Grundlage von Tac. ann. 1, 25, 3 und 1, 26.

⁶³ Mangelnde Volkstümlichkeit: Kornemann, Tiberius (wie Anm. 34) 55, 91, 103.

⁶⁴ In diesem Sinne spricht auch schon Vittinghoff, Kaiser Augustus (wie Anm.35) 17 von den „geheimen Fähigkeiten jenes Mannes, sich auf Menschen einzustimmen, sie zu seinen Zielen zu führen, Vorstellungen und geheime Wünsche der Zeit aufzugreifen, Gefühle anzusprechen, in großen Gesten sich darzubieten, tatsächliche Macht zu verhüllen und in Liebenswürdigkeiten unsichtbar werden zu lassen“.

(231) oder „Er war ein weltflüchtiger Mensch, der in christlichen Zeiten sicher ins Kloster gegangen wäre“ (157)⁶⁵.

Soviel einstweilen zum Problem des Individuums, jetzt zu der Frage, wie Letzteres mit dem Ganzen in Beziehung zu setzen ist. Von Alfred Heuß stammt der Satz, Augustus sei geradezu ein Musterbeispiel dafür, dass ein langes Leben beinahe vollständig mit der objektiven Geschichte gleichzusetzen sei⁶⁶. Angesichts der Allzuständigkeit des Princeps für alle quellenmäßig halbwegs greifbaren Wirklichkeitsbereiche stimmt dieser Satz nicht nur für Augustus, für diesen aber natürlich in besonderem Maße. Fast alle Augustus-Biographien bieten daher eine Mischung aus rein chronologischer Darstellung und Gliederung nach Sachthemen, die dann intern mal mehr, mal weniger chronologisch abgehandelt werden. Meist wird die rein chronologische Darstellung bis 27 geführt, dann folgt ein Kapitel über die Gestaltung des Prinzipats, das in der Regel bis zur Krise von 23 reicht⁶⁷, mit Ausblicken auf die Modifikationen und Erweiterungen von 19 und 2 v. Chr. Anschließend gibt es – in unterschiedlicher Mischung und Anordnung – Kapitel über die soziale Basis des Prinzipats, die ‚Ideologie‘ (einschließlich Religion und Kaiserkult), das Heer, das Finanzwesen, das Verhältnis zur Oberschicht und die ‚Innenpolitik‘ insgesamt, die Stadt Rom, die Außen- und Expansionspolitik, die Herrschaft über das Reich sowie die Nachfolgefrage. Letztere erlaubt dann gegen Ende des jeweiligen Werkes ein Wiedereinmünden in den chronologischen Bericht bis zum Tod⁶⁸. Selbst in streng chronologischen Darstellungen wie denen von Pat Southern oder Pierre Cosme, die ganz auf thematische Kapitel verzichten, verschwindet Augustus als Person über weite Strecken hinter der allgemeinen Geschichte⁶⁹. Die rein annalistische Darstellungsweise blieb einem Lexikonartikel vorbehalten⁷⁰. Autoren, die das Sachkapitelprinzip wählen, bemühen

⁶⁵ Auch neuere, weniger subjektive Entwürfe enthalten noch Charakteressentialismen; vgl. *Levick*, Tiberius (wie Anm. 38) 85: „his posture was that of a realist, even a pessimist, without illusions about human destiny, human nature, and politics.“

⁶⁶ *Alfred Heuß*, Nachwort zu *John Buchan*, Augustus (Frankfurt am Main 1979; zuerst engl. 1937) 307–318, 307 (= Gesammelte Schriften, hg. von *Jochen Bleicken* [Stuttgart 1995] II 1595); zustimmend *Bringmann*, Augustus (wie Anm. 24) 285. Ganz ähnlich zuletzt *Pat Southern*, Augustus (London, New York 1998) X.

⁶⁷ Vgl. etwa *Vittinghoff*, Kaiser Augustus (wie Anm. 35) 45–51: „Der Einbau der Militärmonarchie in den Staat – das römische Kaisertum“; *Eck*, Augustus (wie Anm. 35) 40–49 („Die neue politische Ordnung: Das Werden des Prinzipats“), 49–63 („Die Ausgestaltung des Prinzipats“). – *Arnold H.M. Jones*, Augustus (London 1970) führt die chronologische Schilderung in einem einzigen Kapitel von 27 v. Chr. bis zum Tod („The Principate“, 62–77); den längeren Rest des Buches, etwa 100 Seiten, nehmen systematische Kapitel ein. – *Gardthausen*, Augustus (wie Anm. 28) führt seine Epochendarstellung zunächst chronologisch von Caesars Ermordung bis Oktavians Dreifachtriumph i.J. 29. Im zweiten Band rahmen zwei lange systematische Kapitel („Reorganisation des Augustus“, 483–650; „Aufbau und Ausbau“, 863–1017) zwei Abschnitte zum „Westen“ und „Osten“ in den Zwanziger Jahren ein. In Band drei sind die Komplexe Außen-/Expansionspolitik und dynastische Politik narrativ sehr originell miteinander verknüpft, indem die „Söhne der Livia“ und die „Söhne der Julia“ als Akteure an den Grenzen vorgeführt werden: Drusus und Tiberius als Heerführer im Norden, C. Caesar als Repräsentant Roms im Osten. Ein Kapitel über Germanien von Drusus’ Tod bis zur Varusschlacht leitet zum Schlussabschnitt über die letzten Jahre des Augustus (III 1217–1295). Angehängt ist ein bilanzierender, ursprünglich in den „Neuen Jahrbüchern“ publizierter Aufsatz (III 1334–1349).

⁶⁸ Die ‚Cambridge Ancient History‘ bietet die sogenannte politische Geschichte von 30 v. Chr. bis 14 n. Chr. und eine systematische Skizze von „power, authority and achievement“ in zwei getrennten Kapiteln, aber vom gleichen Autor: *John Anthony Crook*, Political History. 30 B.C. to A.D. 14, CAH X² (1996) 70–112; *ders.*, Augustus. Power, Authority, Achievement, CAH X² (1996) 113–146. – Die einzelnen Sachthemen sind in diesem Sammelwerk natürlich auf weitere Kapitel und Autoren verteilt.

⁶⁹ *Southern*, Augustus (wie Anm. 65); *Pierre Cosme*, Auguste (Paris 2005).

⁷⁰ *K. Fitzler*, *Otto Seeck*, Iulius 132 (Augustus), RE 10, 1 (1919) 275–381.

sich mit unterschiedlichem Nachdruck darum, hinter der Systematik in der Gliederung nicht die historische Entwicklung zum Verschwinden zu bringen, würde doch sonst der Augustus der vierzig Regierungsjahre seit 27, so treffend Alfred Heuß, „in eine stationäre Größe verwandelt, was er natürlich in Wirklichkeit nicht gewesen ist“⁷¹. In diesem Sinne widmet Kienast der innenpolitischen Entwicklung von Actium bis zum Tod des Augustus ein eigenes Kapitel, um dem Prozesscharakter der Etablierung des Prinzipats Rechnung zu tragen; erst danach folgen die Sachkapitel, die aber knapp drei Viertel des Buches ausmachen. Stärker chronologisch-narrativ verfährt demgegenüber wieder Bringmann, der auf diese Weise Augustus' Handeln auch indirekt als prozesshaft und von Kontingenzen geprägt charakterisiert⁷².

Für Tiberius, der spät zur Alleinregierung kam und nach eigener Auskunft die Taten und Worte des Divus Augustus für sich als Gesetz betrachtete⁷³, bietet Kornemann eine rein chronologische Darstellung mit Exkursen zu einzelnen Sachbereichen: der sogenannten Innenpolitik, dann der Provinzialverwaltung, dem Finanzwesen, der Gesetzgebung und dem Rechtswesen, dem Sakralrecht und den Majestätsprozessen⁷⁴. Barbara Lewick geht zunächst ebenfalls streng chronologisch vor, billigt dem Augustusnachfolger aber stärkere Eigenständigkeit und eine eigenständige „policy“ zu (82–91); einzelne Bereiche wie das Verhältnis zu Senat, Ritter und *plebs*, Provinz- und Außenpolitik sowie das Rechtswesen erhalten demzufolge eigene Kapitel.

Was das Regierungshandeln angeht, so herrscht mit Blick auf Absicht und Ergebnis der Neuformierung der *res publica* durch Augustus unter den Biographen weitgehende Übereinstimmung. Selbst Fergus Millar nimmt Augustus von seinem Modell des überwiegend passiven, bloß reagierenden Herrschers aus und billigt dem ersten Princeps einen aktiven Gestaltungswillen zu⁷⁵. Das ist für die macht- und sicherheitsrelevanten Teilbereiche – Heer, Finanzen, Stadt Rom – sowie für die Felder Religion und Selbstdarstellung ganz evident. Was nun die zuvor genannten Politikfelder angeht, so lassen sich für Augustus zwei Interpretationsmuster

⁷¹ Heuß, Nachwort (wie Anm. 66) 316, vgl. 317: „Man darf nie vergessen, dass Augustus kein ein für allemal feststehendes Programm verfolgte, sondern mehr in der Art eines Experimentes an dem Problem herumarbeitete und dass es damit eigentlich nie ein völliges Ende hatte“ V.a. Eck, Augustus (wie Anm. 35) 117 u.ö., betont die allmähliche, auf einem Gebiet wie der (Eck besonders vertrauten) Administration sogar sehr langsame und beim Tode des Augustus noch keineswegs abgeschlossene Genese der Prinzipatsordnung. Vgl. ferner für das Feld der Machtstabilisierung ders., Rezension zu Bleicken, Augustus (wie Anm. 29), in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 8 v. 11. 1. 1999, 45: „Ist bei Augustus nicht stärker zu fragen, ob er wirklich schon vom Jahre 27 an politisch so dominierend war, dass sich ihm alle ohne eigenen Willen einfachhin unterordneten, auch alle in seiner eigenen ‚Partei‘? War er schon das alleinige Machtzentrum, oder ist er das nicht doch sehr allmählich geworden? Waren von 27 an die politischen Bedingungen bereits so, dass er wirklich als Monarch agieren konnte, oder ist dies nicht weit mehr eine Entwicklung zumindest erst des folgenden Jahrzehnts gewesen?“

⁷² Vgl. ausdrücklich Bringmann, Augustus (wie Anm. 25) 243: Augustus habe „sein Leben lang mit Problemen gerungen, ohne von vornherein zu wissen, zu welchen Lösungen er kommen würde“; vgl. auch ebd. 14.

⁷³ Tac. ann. 4, 37, 3: *qui omnia facta dictaque eius vice legis observem*; vgl. Kornemann, Tiberius (wie Anm. 34) 91, 141, 154, 186, 197.

⁷⁴ Kornemann, Tiberius (wie Anm. 34) 91ff.; diese Aspekte werden dann z.T. im Schlusskapitel „Wertung der Persönlichkeit und Ausblick“ wiederaufgegriffen (204ff.).

⁷⁵ Vgl. Fergus Millar, *The Emperor in the Roman World* (London 1967) 318f.; vgl. Jochen Bleicken, *Zum Regierungsstil des römischen Kaisers* [1982], in: *Ders.*, *Gesammelte Schriften* (Stuttgart 1998) 843–875, 845. – Noch sehr viel entschiedener etwa Vittinghoff, *Kaiser Augustus* (wie Anm. 35) 98: „Man ist immer überrascht, wie bewusst und zäh über Jahre hinaus bestimmte Pläne verfolgt werden, mit welcher Überlegenheit und Vorsicht [...] er Politik macht.“

erkennen, in denen zugleich Grundkategorien wie Intentionalität, Prozessualität, Notwendigkeit, Systemlogik, Kontingenz und Zufall⁷⁶ zusammenlaufen:

Das erste Muster lässt sich bezeichnen als „Stetes Rollen formt die Kugel“, wobei die Variable im Grad der Intentionalität besteht. Als eindeutig beabsichtigt gilt allgemein die Neuformierung des Senates und der Aristokratie durch Augustus, die in der Regel auf die Einsicht zurückgeführt wird, dass das Reich ohne dieses Gremium bzw. die es tragende Klasse nicht zu regieren gewesen wäre. Die Intentionalität der Gestaltung in diesem Bereich lässt sich leicht mit den drei Revisionen der Senatsliste, den Wahlempfehlungen, der Ausdifferenzierung des *cursus honorum* und den Patrizierernennungen belegen. Vielleicht deutlicher als früher sieht man heute aber, dass diese Formierung nur schrittweise zu erzielen war und dass daher das ganz und gar unwahrscheinliche Glück der langen Regierungsdauer⁷⁷ hier eine wesentliche Rolle spielte. Ohne das Vorleben und Einüben, Einschärfen und Praktizieren der neuen politischen Kultur, ohne das Verblassen der alten Republik und das Aufwachsen einer neuen Generation, ohne das Einwurzeln von Loyalität und Gewohnheit wäre das nicht erreicht worden, hätte die nach Bleicken „wohl herausragendste Begabung des Augustus, nämlich die Fähigkeit, sich durchzusetzen“, nichts schaffen können, was über den Machtgewinn hinauswies. So bildete seine unerwartet lange Lebensspanne von 76 Jahren die unentbehrliche Voraussetzung für seinen Erfolg und die Dauerhaftigkeit des Prinzipats⁷⁸. Und die Aristokratie blieb ein neuralgischer Punkt, weil ihre Angehörigen trotz der zahlreichen Eingriffe von oben und der dadurch hervorgerufenen, im Vergleich zur Republik größeren familialen Diskontinuität Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit entwickeln und pflegen mussten, um ihre herrschaftlichen Aufgaben im Reich wahrnehmen zu können⁷⁹. – Weniger eindeutig erscheint den Biographen der Gestaltungswille im Bereich der Praxis der Provinzialverwaltung⁸⁰, die institutionell

⁷⁶ Vgl. hierzu Uwe Walter, Struktur, Zufall, Kontingenz? Überlegungen zum Ende der römischen Republik, in: Karl-Joachim Hölkeskamp, Elisabeth Müller-Luckner (Hg.), Eine politische Kultur (in) der Krise? Die letzte Generation der römischen Republik (Kolloquien des Historischen Kollegs 73, München 2009) 27–51.

⁷⁷ So bereits dezidiert Syme, Roman Revolution (wie Anm. 39) 1.

⁷⁸ Vgl. Bleicken, Augustus (wie Anm. 29) 677f. Das Zitat zuvor: ebd. 675. Vgl. Yavetz, Personality of Augustus (wie Anm. 50) 41: „Augustus worked hard to achieve his goal, and one should not underestimate the fact that he managed to witness the birth of the granddaughter of his granddaughter and to die of old age in his own bed.“

⁷⁹ Vgl. Bringmann, Augustus (wie Anm. 25) 244: „Freilich lagen in der Differenz zwischen den tatsächlichen Machtverhältnissen und dem Schein einer Senatsregierung sowie in dem Problem einer Nachfolgeregelung die strukturellen Defizite einer Alleinherrschaft, die als wiederhergestellte Republik in Szene gesetzt worden war.“ – Zum Verhältnis Princeps – Aristokratie s. zuletzt mit unterschiedlichen Schwerpunkten Yves Roman, Empereurs et sénateurs. Une histoire politique de l'Empire romain, I^{er}–IV^e siècle (Paris 2001); Maria H. Dettmer, Herrschaft und Widerstand im augusteischen Principat. Die Konkurrenz zwischen „res publica“ und „domus Augusta“ (Historia Einzelschriften 140, Stuttgart 2000); Matthew B. Roller, Constructing Autocracy. Aristocrats and Emperors in Julio-Claudian Rome (Princeton, Oxford 2004); Helmut Halfmann, O homines ad servitutum paratos! Zum Verhältnis von Monarchie und Aristokratie im kaiserzeitlichen Rom, in: Jörg Spielvogel (Hg.), Res Publica Reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Studien zum 75. Geburtstag von Jochen Bleicken (Stuttgart 2002) 227–244; Peter Eich, Aristokratie und Monarchie im kaiserzeitlichen Rom, in: Hans Beck u.a. (Hg.), Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und ‚edler‘ Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit (Historische Zeitschrift. Beiheft 47, München 2008) 125–151.

⁸⁰ Zur Wissenschaftsgeschichte auf diesem Feld s. Werner Eck, Die Auswirkungen der Herrschaft des Augustus auf Verwaltung und Provinzen im Urteil der deutschen Forschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, in: Karl Christ, Emilio Gabba (Hg.), Römische Geschichte und Zeitgeschichte in der deutschen und italienischen Altertumswissenschaft während des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 2: L'impero romano fra storia generale e storia locale (Biblioteca di Athenaeum 16, Como 1991) 95–114.

nur wenig verändert wurde; dass sich dennoch für die allermeisten Reichsbewohner die Dinge sehr besserten, wird in der Regel auf die gewandelten Rahmenbedingungen statthafterlichen Handelns und auf die Existenz einer mächtigen Appellationsinstanz in Gestalt des Princeps zurückgeführt⁸¹.

Das zweite Muster könnte man nennen: „Unterwegs auf der Schlaglochstrecke der Wirklichkeit“. Hier möchte ich die stärker ereignisanfälligen Bereiche Nachfolgeregelung und Expansionspolitik zusammennehmen, beide wiederum unterschieden durch den Grad an Intentionalität. Alle Biographen betonten fast einhellig, dass Augustus längerfristig unbedingt einen möglichst nahen Blutsverwandten als Nachfolger haben wollte und dass er sich dabei seiner Tochter Iulia bediente sowie den jeweiligen Kandidaten möglichst früh hervorhob und privilegierte. Die Biographie als Form der Erfassung und Darstellung von Geschichte kann hier ihre Stärken voll entfalten, indem sie zeigt, wie die sehr rücksichtslosen Bemühungen des Augustus auf diesem Feld ein ums andere Mal durch verfrühtes Ableben zuschanden wurden, dies den Princeps aber nicht veranlasste, von seinem Konstruktionsprinzip abzugehen. – Mit weit weniger Achsenbrüchen kam Augustus auf dem Gebiet der Außen- und Expansionspolitik davon, was angesichts der schon in der späten Republik gegebenen schieren Übermacht Roms nicht völlig überraschen kann. Strittig ist hier aber, aus welchen Momenten sich die größte Expansion in der römischen Geschichte speiste. Hier werden genannt: intentional-ideologische Motive (Weltherrschaftsstreben), traditionelle Antriebe (aristokratisches Ruhmstreben) und eher systemlogische Erklärungsmuster (erstmalige Existenz eines stehenden Heeres, das nicht aufgegeben werden konnte, aber dann auch beschäftigt werden musste)⁸². Ähnlich wie die dynastischen Katastrophen von eben war es auch auf diesem Feld ein nicht beeinflussbares, beinahe zufälliges Ereignis, die Varusschlacht, das eine Reaktion, eine Neuaufstellung erforderte, aber keine erkennbare grundsätzliche Umorientierung bewirkte. Diese erfolgte bekanntlich erst durch Tiberius. Auch unter dem zweiten Princeps gab es noch erheblichen Spielraum für eine persönliche Gestaltung der Regierungstätigkeit, wie sogar Ronald Syme einräumt (der sonst nicht viel von Kaiserbiographien hielt)⁸³. Und trotz der zweifellos in der Tendenz zunehmenden Institutionalisierung der kaiserlichen Regierung hatte der Kaiser unter dem Regelwerk einer traditionsbezogenen kommunikativen Monarchie, wie sie der Prinzipat darstellte, einen erheblichen Einfluss auf Erfolg oder Scheitern; dies unterstreicht noch einmal „das Höchstpersönliche einer Machtstellung, die im aristokratischen Comment und in der durch Herkommen geregelten Interaktion mit der *plebs urbana* verwurzelt war und nur mit großer Erfahrung und viel Fingerspitzengefühl gehandhabt werden konnte“⁸⁴.

⁸¹ Vgl. etwa Bleicken, Augustus (wie Anm. 29) 414–418, 683f.

⁸² Dazu ebd. 565–570, 754–756 sowie zuletzt Jürgen Deininger, Germaniam pacare. Zur neueren Diskussion über die Strategie des Augustus gegenüber Germanien, in: Chiron 30 (2000) 749–773; Peter Kehne, Limitierte Offensiven. Drusus, Tiberius und die Germanienpolitik im Dienste des augusteischen Prinzipats, in: Jörg Spielvogel (Hg.), Res Publica Reperta. Zur Verfassung und Gesellschaft der römischen Republik und des frühen Prinzipats. Studien zum 75. Geburtstag von Jochen Bleicken (Stuttgart 2002) 297–321.

⁸³ Ronald Syme, History as Biography. The Case of Tiberius Caesar (Rez. zu Robin Seager, Tiberius [Berkeley u.a. 1972]), in: Historia 23 (1974) 481–496, 481; „In this instance (scil. Tiberius) the life and personality of the ruler is not separable from the processes of government. In truth, the happy consummation was as yet far distant when, with the development of system, habit and bureaucracy, the character and quality of the ruler comes to matter less and less.“

⁸⁴ Timpe, Claudius und die kaiserliche Rolle (wie Anm. 30) 37.

In den Biographien und sonstigen Studien zu beiden Principes wird natürlich die für eine Kaisergeschichte als Teil einer Geschichte des Römischen Reiches besonders relevante Kontinuitätsfrage gestellt, doch sehr verschieden. Bei Augustus dominiert der Blick zurück in die Republik, wobei dann die zukunftsweisenden Neuerungen unterstrichen werden⁸⁵: dauerhaft monopolisierte Macht, ihre Inszenierung, Verhüllung und Transformierung in akzeptierte Herrschaft, eine neue Aristokratie aus Senatoren und Rittern, neue Strukturen politischer Kommunikation, ein erstmals als solches angenommenes Reich. Bei Tiberius hingegen erscheint die Kontinuität als mehrfache Belastung: Der erzaristokratische Habitus habe zugleich verprellt und überfordert; wo Tiberius dem Augustus nachfolgen wollte, misslang dies, weil ihm die persönlichen Voraussetzungen dafür fehlten, und indem er sich in manchen Bereichen vom Vorgänger absetzte – so im Verzicht auf charismatische Erhöhung –, habe er den Erwartungen nicht entsprochen. Tiberius' dysfunktionales Verhalten lässt sich in seiner Mechanik *erklären*. Letztlich *begründet* werden kann dieses Verhalten – das sei noch einmal zugespitzt betont – aber (wenn überhaupt) nur biographisch.

⁸⁵ Allerdings nicht ausschließlich; so betont *Southern*, Augustus (wie Anm. 66) wieder – wie schon *Eduard Meyer*, Kaiser Augustus (1903), in: *Ders.*, Kleine Schriften, Bd. 1 (Halle ²1924) 423–474; *ders.*, Caesars Monarchie und das Prinzipat des Pompeius (Stuttgart, Berlin ³1922) 548 und passim; vgl. *Stahlmann*, Imperator Caesar Augustus (wie Anm. 1) 73–90 – die Rolle des Pompeius als Vorläufer des Augustus sowie die Bedeutung des ‚Caesarian network‘ (Oppius, Balbus und ihre Agenten) für Oktavians Aufstieg (eine v.a. von *Syme* eröffnete Aufmerksamkeitsrichtung). Ein Sonderproblem ist der Bezug auf bzw. die Distanzierung von Caesar; s. dazu *Wolfgang Hoben*, Caesar-Nachfolge und Caesar-Abkehr in den „Res gestae divi Augusti“, in: *Gymnasium* 85 (1978) 1–19; *Dietmar Kienast*, Augustus und Caesar, in: *Chiron* 31 (2001) 1–26.